

# Opfer muss Täter heiraten

Studiobühne: Performance von Gintersdorfer/Klaßen

VON THOMAS LINDEN

Nach sechseinhalb Stunden Programm bleibt vor allem die Musik in Erinnerung. Die Hüften kreisen, und gesungen werden kühnen Lautmalereien. Gute Laune, die wie eine Bugwelle mit offensiver Spaß-Attitüde vorangetrieben wird, liefert das Künstlerpaar Monika Gintersdorfer und Knut Klaßen. Die beiden sind mit ihren Performances auf Festivals im In- und Ausland vertreten. Da Monika Gintersdorfer zu den Mitgliedern der Akademie der Künste der Welt gehört, entwickelte sie für Köln einen über zwei Tage veranstalteten Film-Foto-Live-Event, der sich aus ihren Recherchen im Westen Afrikas speiste. Von der Elfenbeinküste stammten die Tänzer, Darsteller und DJs, deren Musik die Studiobühne in Vibration versetzte.

Dabei wechselten die Medien fließend: So ging es von den Tanz-Sequenzen über Bild-Projektionen zu einem Film mit dem Titel „Das neue schwarze Denken“, der das überbordende Night-Life der Hauptstadt Abidjan zeigte. Ein Dokument vergangener Tage, denn inzwischen hat die Regierung die Rue Princesse in Schutt und Asche gelegt.

Hier grenzte ein Club an den nächsten, ein Phänomen, denn in den Jahren nach der Jahrtausendwende versank der einstige Musterstaat Westafrikas im Chaos von Gewalt und Vetternwirtschaft. Die Clubs blieben jedoch beliebte Party-

Orte. Die Tanzsequenzen in Köln zeigen Körper, die in ihren Bewegungen mehr von der Energie dieser Gesellschaft mitteilen, als es Worte vermögen.

Interviews und Beobachtungen in Studios und Clubs, die oftmals ihr Publikum unter freiem Himmel beherbergen, geben eine Vorstellung davon, wie die örtliche Musikbranche den sogenannten „Couper Decaler“-Stil mit seinen Improvisationen unter die Leute bringt. Eine Mischung aus Korruption und Improvisation, die der Branche kurzzeitig Erfolg, dann jedoch den Bankrott beschert.

## Gesungene Anklagen

Das politische Establishment ruiniert derweil das Land, während die ehemalige Kolonialmacht Frankreich Präsenz in der Person von Nicolas Sarkozy zeigt, der als Trauzeuge des amtierenden Präsidenten fungiert. Dessen Vorgänger Laurent Gbagbo werden in Den Haag Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen.

Für ihre Performance „Internationaler Strafgerichtshof“ wird die Studiobühne in einen Verhandlungsraum verwandelt, in dem Anklagen gesungen oder gespielt werden. Fragen nach der Legitimität des Gerichts stellen sich. Man zeigt, wie die Dörfer mit Tätern



Was vielleicht lustig aussieht, thematisiert aber eine Form von Lynchjustiz. (Foto: Weenink)

umgehen und Konflikte ihre Lösung über Familienbande finden – in Konstruktionen, bei denen Täter und Opfer miteinander vermählt werden. Auf Plakaten erzählen die Darstel-

ler von den internationalen Verstrickungen, und mit dem Fortgang des Geschehens scheint die Frage, ob der Staat noch Tragfähigkeit besitzt, kaum zu beantworten.

Trotzdem stellt die zweitägige Veranstaltung einen Gewinn dar, weil man den Eindruck gewinnt, Mentalität und Denken der Westafrikaner ein Stück näher gerückt zu sein.

# Applaus auch für die Umbau-Crew

Das Ensemble Modern begeistert mit Reich, Cage und Lou Harrison

Orgelfreunde, philharmonische Einsteiger und Fans zeitgenössischer Musik trafen jetzt beim Besuch des Ensemble Modern in der Philharmonie zusammen. Senioren bis Kleinkinder begeisterten sich für deutsche Erstaufführungen von Steve Reich und Klassiker der Moderne.

Dabei entsprach das Werk von Lou Harrison – ein Konzert für Orgel mit Schlagzeugorchester – nicht unbedingt den Ansprüchen der Orgelliebhaber. Der hierzulande recht unbekanntes Harrison lebte 1917 bis 2003, das Stück stammt von 1973. Und bot sehr Interessantes für Auge und Ohr. Organist Hermann Kretschmar schlug nämlich sein Instrument wortwörtlich, während die Perkussionisten wie eine rheinische Sambatruppe agierte.

Da taumelte verwirrt eine Melodie aus der Orgel, später droschen Schlagwerker mit Stöcken auf die große Trommel, der Organist boxte Cluster in die Tasten – er erntete „Klangtrauben“. Steigerung bot da nur Aufrüstung, und Organist, Pianistin und Celestaspieler knallten quergestellte kurze Leisten auf ihre Tastatu-

ren – die waren einfach breiter als Hände.

Überwältigend modern geriet auch John Cages „Credo in US“ (1942) für Schlagzeug-Quartett. Die Spieler trommeln auf Kochtöpfen und drücken nervig fiepende Türöffner. Einspielungen von einem Live-Radio halten dieses Stück über die Jahre frisch, ein unterhaltsames, zeitloses Spektakel.

## Klavier als Metronom

Zwei deutsche Erstaufführungen von Steve Reich erfolgten als Auftragskompositionen u.a. der KölnMusik. „Pulse“ (2015) vereinte Streicher, Bläser, E-Bass und Klavier zu einem sanften Klingelton: ausgefüllte Minimal-Musik mit dem Klavier als Metronom. Im folgenden „Runner“ (2016) verdichtet sich melodischer Überfluss zu einem schwirrenden Bienenstockgeräusch – alles souverän eingefangen vom Dirigenten Brad Lubman. Beiträge, Musiker und sogar die Umbau-Crew kamen beim Publikum sensationell gut an. (wei)

# Knapp 30 Jahre zu spät

„Ab jetzt“ von Alan Ayckbourn im Theater am Sachsenring

VON AXEL HILL

Warum bringt man ein bald 30 Jahre altes Stück eines Autors auf die Bühne, der in seinem umfangreichen Oeuvre sicherlich Besseres zu bieten hätte? Natürlich gibt es Texte, denen die Zeit nicht viel anhaben konnte. Das gilt für Alan Ayckbourns „Ab jetzt“, das das Theater am Sachsenring neu im Spielplan hat, nicht. Im Juli 1987, als es seine Premiere in Scarborough feierte, steckte die Geschichte noch voller zum Teil gruseliger Visionen, das meiste davon ist mittlerweile viel schlimmer gekommen.

Musiker Jerome (Richard Huckle) hat eine Kompositions-Blockade, nachdem seine Frau Corinna (Charlotte Welling) sich nicht nur von ihm trennte, sondern auch allen Kontakt zur Tochter Geain (Franziska Seifert) unterband. Nun konnte das Blatt sich wenden: Die Gattin hat einen Besuch mit einer Sozialarbeiterin (Anna Maria Wasserberg) angekündigt. Jerome will den beiden ein perfektes Zuhause vorgaukeln, muss sich nur noch entscheiden, ob die Rolle seiner Freundin die Schauspielerin Zoe (Heike Huhmann) oder ein Roboter übernehmen soll – oder sogar eine Kombination aus beiden...



Überzeugen als Mutter, Tochter und Roboter (v.l.): Charlotte Welling, Franziska Seifert und Heike Huhmann. (Foto: Siewer)

Das klingt erst einmal nach einem witzigen Ansatz. Und das Schauspielerteam liefert in der Regie von Joe Knipp eine grundsätzliche Leistung ab, die umwerfend gute Charlotte Welling sogar mehr als nur das. Wenn man ihr zuschaut, vergisst man glatt den muffigen Geruch des Kellertheaters und die leider ärmliche Ausstattung in Sachen Bühnenbild und Kostüme.

Corinna hatte Jerome den Laufpass gegeben, weil er in al-

len Räumen der Wohnung Mikrofone aufgebaut hat, um die Stimmen seiner Familie zu einer Kompositionen zu verarbeiten. Diese häusliche Überwachung wird von den modernen Formen heutzutage weit in den Schatten gestellt und wirkt fast etwas albern.

Ärger kommt es im zweiten Teil, wenn klar wird, dass Mutter Corinna einfach nur die Tochter zum Vater abschieben will. Der Grund: Geain ist transsexuell, 1987 sicherlich

eine extrem überraschende Wende im Stückverlauf. Die ablehnende Haltung der Eltern gibt es in der Realität natürlich immer noch. Aber genauso wie das später erzwungene Tragen von Mädchenkleidung muss man das 2016 nicht mehr auf einer Bühne sehen.

**Zwei Std.** (plus Pause). Wieder am 19.11., 1. bis 3.12. (jeweils 20 Uhr). Die Vorstellungen am 17. und 18.11. sind ausverkauft. Sachsenring 3, Karten-Tel. 0221/315015.

# Ein Lied für den Tannenfaun

Der Star der Show kommt als letzter: „Der Schneekönig“ ist die bezaubernde Puppe eines Schneemannes mit Bart und dicken Augenbrauen. Das gleichnamige Stück des Kölner Künstlers Theaters erzählt von Mara und Mo, die sich wünschen, dass es schneit, damit sie endlich Schlitten fahren und Schneebälle werfen können. Im Wald der hohen Stämme treffen sie auf Knollentrollen, Tannenfaune, Waldelfe und Mooswichtel und finden schließlich die Krone, mit der sie den Schneekönig für diesen Winter küren können.

Clownesk überzogen spielen Marcel Eid und Donia Touglo die Kinder, die Figuren werden von der Puppenspielerin Verena Volland dargestellt. Für Kinder ist der quietschige Stil ein riesiger Spaß, für die Erwachsenen Begleiter manchmal ein bisschen viel. Die beiden Darsteller sind knallbunt kostümiert und spielen mit viel Mut zur Übertreibung. Dagegen „agieren“ die in gedeckten Farben gehaltenen Puppen eher zurückhaltend. So gibt es für jeden was. Die Verträumten können sich über die Fabelwesen freuen, Rabauken und Rabaukinnen mit den Darstellern mitfiebern.

Was allerdings allen Besuchern zu gefallen schien: die Lieder. Jedes der Fabelwesen aus dem Wald verlangt, ein Lied zu hören, wobei das Publikum natürlich lautstark mit-helfen darf. Besonders das leicht umgedichtete „Oh Tannenfaun“ brachte einige Lacher. (mik)

**45 Min.**, wieder am 19.11. (16 Uhr), 20.11. (15 Uhr). Grüner Weg 5, Karten-Tel.: 0221/ 510 76 86. Geeignet ab 5 Jahren.